

für Halle vierteljährlich bei postamtlicher  
Zahlung 2,50 B. durch die Post  
3,25 B. ausf. Postgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postanstalten angenommen.  
Im amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse  
unter „Saale-Zeitung“ eingetragen.

Als unverlangt eingehende Manuskripte  
wird keine Rücksicht übernommen.  
Nachdruck nur mit Quellenangabe:  
„Saale-Ztg.“ gestattet.

Verantwortl. für den Redaktion Nr. 1140;  
der Abonnement-Verwaltung Nr. 1133.

# Saale-Beitung.

Sechszehnter Jahrgang.

werden die Spaltenpreise oder beim  
Raum mit 30 Pfg., solche aus Halle mit  
20 Pfg., berechnet und in der Geschäfts-  
stelle, G. Ulrichstraße 68, I. sowie von  
unseren Annoncenstellen und allen  
Annoncen-Expeditoren angenommen.  
Reklamen die Seite 75 Pfg. für Halle  
und auswärts 1 Bt.  
Schicht täglich postmal,  
Sonntag und Montag einmal.  
Redaktion und Haupt-Geschäfts-  
stelle: Halle, G. Ulrichstraße 17;  
Korrespondenzstelle: Nach 24.  
Anzeigen-Geschäftsstelle: G. Ulrich-  
straße 68, I. Leipzig Nr. 591 u. 176.

Nr. 12.

Halle a. S., Sonnabend, den 8. Januar.

1910.

## Feuersglut.

(Der Brand des griechischen Königsschlusses.)

Einst wird kommen der Tag, da das heilige Zion hin-  
sinkt; so deklamierte der jüngere Scipio, als er Karthago  
in Flammen aufgehen sah. Auch den König Georg von  
Griechenland dürften ähnliche Gedanken beunruhigt  
haben, als er, am Weihnachtsabend von seinem Landhög  
Latosi herbeieilend das Schloß in Athen in Rauch  
und Flammen aufgehen sah. Bei der revolutionären Unruhe,  
die nun schon seit Monaten in Griechenland alle Klassen  
der Bevölkerung in ihren Bann gefaßt hat, lag es nahe,  
an Brandstiftung zu denken, zumal der Unruhe gegen den  
König nur mißsam durch die Rücksicht auf die auswärtigen  
Beziehungen des griechischen Staates in Schranken ge-  
halten wird. Indessen scheint es sich wirklich nur um einen  
einer Zufälle zu handeln, die bisweilen fast noch bedeu-  
tender wirken, als eine mit Bemühen ausgeführte böse  
Tat. In jedem Falle wird sich der König gelagt haben,  
daß er überhaupt nicht einmal in die Lage kommen wird,  
den jetzt zum größten Teil eingeeäscherten Palast wieder auf-  
zubauen. Das von König Otto erbaute Schloß dürfte ein  
Trümmerhaufen bleiben, und vielleicht fällt gleich ihm auch  
das griechische Königtum selbst demnächst in Trümmer.  
Schon gleich der König von Griechenland einem ent-  
lanteten Stamm. Die königlichen Prinzen sind aus der  
Armee und Marine entfernt worden, und eben jetzt ist man  
im Begriff, auch einen Teil der griechischen Gelehrten, die  
als Anhänger des Königs verdächtig sind, unter niedrigem  
Vorwande ihres Kostens zu entlassen. Der Ministerprä-  
sident Maronitis führt zwar dem Namen nach die Ge-  
schäfte, aber er ist völlig in der Hand einer oppositionellen  
Mehrheit, und diese wieder empfangt ihre Befehle vom  
Obersten Joridas, dem Haupt der aufständischen Militä-  
liga. Die Liga besteht die Ministerposten nach ihrem Ge-  
fallen und entläßt solche Minister, die sich nicht willens  
unterwerfen wollen. Die ganze Garnison von Athen steht  
unter dem Befehl von Joridas befehlig bereit, um auf  
einen Wink einzutreten, falls der Liga von irgend einer  
Seite empfindlicher Widerstand entgegengeleitet werden sollte.  
Wenn die Liga die Zeit für gekommen halten sollte, dann  
wird Georg aufgehört haben, König zu sein.  
Nur die Rücksicht auf die Großmächte hat bisher noch  
den letzten Schritt verzögert. Die Militärliga treibt danach,  
ihre Autorität zu befestigen, indem sie Kreta mit dem  
griechischen Staat vereinigt. Das kann sie aber erst, wenn  
die Armee reorganisiert sein wird. Denn sonst müßte sie  
besüchtigen, von der Türkei aufs Haupt geschlagen zu

werden. Man hat zwar auch bisher schon mit dem Feuer  
gespielt. Die Kreten haben auch dem König von Griechen-  
land zum Jo und so alleinsten Nationalwahlen betei-  
ligt; aber vorläufig hält die Militärliga den Augenblick  
für unmaßeßen noch nicht für gekommen. Denn sie weiß,  
daß in diesem Augenblick auch die Türkei mobilisieren würde.  
Es sucht man dem vorläufig den König noch zu halten, um  
an den Großmächten eine Rückendeckung zu haben. Aus-  
sicht kann freilich dieses Spiel nicht mehr weiter gehen, da  
sonst das Volk, das jetzt noch von der Liga Reformen und  
neuen Ruhm hofft, sich als betrogen ansehen würde. Es  
müßte also über kurz oder lang etwas geschehen. Daß freilich  
durch eine kraftvolle Umwälzung Griechenland aus seiner  
schlimmen Lage herauskommen sollte, ist nicht anzunehmen.  
Das Land liegt wirtschaftlich barndeter, die Walle des  
Volkes wird von der Steuerlast geradezu erdrückt, der Staats-  
treib ist gleich Null. Niemand denkt daran, der griechischen  
Regierung eine neue Anleihe zu bewilligen, und die Staats-  
kasse ist leer. Auch läßt sich Heer und Marine, die völlig  
korrupt sind, nicht in kurzer Zeit reorganisieren und am  
wenigsten von meutenden und aufrührerischen Offizieren.  
Nach alledem ist die Lage Griechenlands verzweifelt genug.  
Alle Versuche, den Staat auf eine neue und gesunde Basis  
zu stellen, tragen von vornherein den Todesstempel in sich.  
Der König aber ist völlig machtlos. Er muß schon froh  
sein, daß man wenigstens seine Person schützt. Auch muß  
ihm rühmend nachgesagt werden, daß er auf seinem Posten  
tapfer aushält. Aber werden kann er das Schicksal auch  
nicht. Er sieht seine Herrschaft in Trümmer sinken, wie  
seinen Palast, und das Ende sind Ruinen.

der Mitte des 19. Jahrhunderts der umgekehrte Weg ein-  
geschlagen. Dies führte zur „bureaufürstlichen Verge-  
maligung der Gemassen, die jetzt im wesentlichen vollendet  
ist“. Der Direktor ist wesentlich Organ der Behörde und  
Vorgesetzter der Lehrer, und zur Berufung in dies Amt  
empfohlen der strebamen Lehrer nach weit verbreiteter  
Meinung in erster Linie die Eigenschaften, die den guten  
Unterrichtler ausmachen. „Und was ist das Ergebnis?  
Klagen über Überbürdung der Schüler und Klagen über die  
unzureichende, hinter dem früheren Stand erhebliche zurück-  
bleibende Ausbildung der Abiturienten, unrichtige Viel-  
geschäftigkeit der Behörden, Berührung der besten Lehrer  
und endlich das Verschwinden der Anhänglichkeit der Schüler  
an die Anstalten. . . Die Bureaufürstlichkeit hat hier ein  
altes Gut zerstört, einen Schatz des deutschen Volkes ver-  
schleudert, eine Quelle des Gegens vergiftet. Und  
jemand macht sie sich daran, die Universität gleichfalls nach  
Schema F zur Ordnung zu bringen, d. h. sie zu zerstören.“

### Herr Abg. Dr. Pothoff,

der Syndikus des deutschen Wertmeisterverbandes, sendet  
uns folgende Zuschrift:

Nachdem (ohne mein Zutun, augenscheinlich aus dem  
Kreise der Verbandsverwaltung in die Presse) eine  
Mitteilung über meine Amtseinführung gekommen ist, die  
mit meiner politischen Stellung in Zusammenhang gebracht  
wurde, glaube ich es dem Wertmeisterverbande und seiner  
nicht nur in den Zukunften vorgeschrieben, sondern in der  
Zeit meiner Amtseinführung auch streng gemachten politischen  
Neutralität schuldig zu sein, daß ich dieser Auffassung wider-  
spreche. Von meiner Parteistellung und meiner Reichstags-  
zugehörigkeit ist in meinen Auseinandersetzungen mit der  
Verbandsverwaltung nicht die Rede gewesen.

Richtig ist höchstens, daß einzelnen Mitgliedern der  
Verwaltung, die selbst Untertreter oder „Direktoren“ sind,  
die von mir geäußerte sozialpolitische Richtung nicht paßte  
und sie lieber durch Beschränkung auf Unterhaltungsan-  
gelegenheiten dem Verbandsrat, „Abg. Pothoff“ oder  
„Herrn Chefs“ bewahrt hätten. Richtig ist auch wohl,  
daß die denunziatorische Hege, die die reichsweitverbreitete  
Zentrumspresse (im Gegensatz zu ihrer früheren freis-  
renten Haltung) gegen mich entfaltet, nachdem ich für  
die Aufrechterhaltung weltlicher Kranken-  
pflege in den städtischen Krankenhäusern  
Disziplinäre eingetreten war, nicht ganz ohne Einfluß  
gewesen ist. Aber ausschlaggebend ist das alles wohl kaum  
gewesen.

Der Grund, aus dem ich vor längerer Zeit bereits meine  
Kandidatur zurückgenommen, aus dem ich auch jetzt seit  
Kandidatur zurückgeschrieben in der Presse hatte,  
liegt in Organisationsfragen. Die Verwaltung  
hat Beschlüsse gefaßt, die nach meiner Überzeugung einfach  
nicht durchzuführen sind, wenn man nicht auf eine wirksame  
Verbandsstätigkeit verzichten will und die ich deswegen nicht  
mitverantworten mag. Nur ein (vielleicht übertriebenes)

## Deutsches Reich.

### Preussische Bildungspolitik.

Der bekannte nationalliberale Professor Dr.  
Georg Kaufmann von der Universität Breslau führt  
in der Wochenchrift „Allgemeine Zeitung“ (München)  
in einem Artikel: „Preussens Universitäten und Preussens  
Bureaufürstlichkeit“ über das an:  
In der übermäßigen Begünstigung der Ver-  
treter der Universität vor den andern deutschen Univer-  
sitäten, die dadurch zu Provinzialuniversitäten herabgedrückt  
werden, und in der Zentralisation des Gymnasialunterrichts  
liegen schwere Gefahren für die Zukunft. Die preussische  
Bureaufürstlichkeit hat damit dem Kaiser Napoleons gefolgt,  
der mit der übermäßigen Zentralisierung den französischen Staat  
sehr geschädigt hatte. In Frankreich und Italien sucht man  
diese Fehler jetzt zu befechtigen, in Preußen aber wurde seit

## Feuilleton.

### Das Tier im Winter.

Blauderei von Dr. Fritz Schworonck.

(Schwarzwaldnoten.)

n. Alljährlich im Spätherbst, wenn die Stürme das  
Land von den Wäldern aufsteigen, trachten die Tierfreunde  
die Mahnung, der hungernden und zitternden Beißer zu ge-  
denken, das heißt, sie zu füttern. Nun bin ich der Letzte,  
der diese Mahnung als überflüssig betrachtet. Im Gegen-  
te! Ich halte es für sehr mühsam, daß die Men-  
schen, vor allem die Kinder, mit Mitleid für die Kreatur  
erkältet werden. In dieser Beziehung könnte sowohl im  
Eierhaus, wie in der Schule noch weit mehr getan wer-  
den. Es wäre auch wünschenswert, den den Nüchternheits-  
standpunkt in dieser Frage zu überwinden. Man fragt  
nicht den vor Hunger zusammengebrochenen Beißer, ob er  
richtig in ein Mannein zu empfangen, sondern man läßt  
ihn mit Speise und Trank. Noch wichtiger haben wir Men-  
schen Anlaß, unter Verhaken gegenüber der darbedenden Kreatur  
danach einzurichten, ob diese oder jene Tierart nützlich  
oder schädlich erscheint. Dem „schädlichen“ Sperling tut  
der Hunger ebenso weh, wie der nützlichen Meise!  
Ich will einmal Umstand halten unter den Tieren, die  
mit uns den Winter durchleben, um zu zeigen, wie sie Kälte  
und Nahrungssorgen überleben. Da eracht ich sofort die  
trotzliche Gewissheit, daß sowohl die Gängetiere, wie die  
Vögel unter der Kälte, wenn sie nicht zu stark wird, wenig  
leiden. Ihr Kleid, mag es aus Haaren oder Federn be-  
stehen, verhält sich beim Eintritt kalter Witterung zu einem  
Wärmehaube. Selbst Schnee und Eis fester die Vierfüßler  
wenig an. Bei kleiner Wälder noch hat man es beobachtet,  
Weinen läuft und das vierte hochhebt, um es zu schonen.  
In dieser Beziehung erscheinen die kleinen Vögel schlimmer  
denn zu sein, denn sie haben, selbst bei Anker Haal, ab-  
weichend den einen oder den anderen Fuß, um ihn im Ge-  
deber zu verwickeln. Meistens faucen sie sich auch zu nieder,  
flieber der andere Fuß, auf dem ihr Körper ruht, vom Ge-  
deber befreit wird.  
Der Schnee wird den Vierfüßler nur dann gefährlich,  
wenn er sich nach kurzen Lawetter mit einer dünnen Kruste  
bedeckt, die unter dem Gewicht des Tieres zerbricht und  
ihm dabei die Füße zerbricht. Die Wunden an den

Füßen sind infolge der Kälte doppelt schmerzhaft. Sie hin-  
dern das Tier nicht nur an der Bewegung, sondern ver-  
bieten ihm auch, den Schnee, der ihn umlagert, die Winter-  
zeit best, fortzuschaffen. Für Reh und Hase pflegen des-  
halb die Monate Februar und März, in denen öfter Tau-  
wetter mit nachfolgendem Nachfroste eintritt, am verber-  
lichsten zu werden. Die Hasen sind aus Rot Baumrinde,  
die Rehe nehmen die harzigen Knospen der Nadelbäume  
und verderben sich ihren Magen so sehr, daß viele ein-  
gehen.  
Am meisten von allen Tieren werden die Kaltblüter  
durch den Winter befallen. Die Frösche verziehen sich  
tief im Schlamm ruhiger Gewässer und verfallen in einen  
lethargischen Zustand, aus dem sie erst im Frühjahr er-  
wachen. Nicht selten fangen die Fische mit dem tieferen  
Zugang im Winter Hunger und Fröhen. Sie er-  
starren sofort an der Luft, werden aber sofort wieder  
munter, wenn man sie auch erst nach Stunden ins Wasser  
wirft. Eiligt schwimmen sie zur Tiefe, um sich wieder im  
Schlamm zu verziehen.  
Von den Fischen verfallen nur einige, wie Schlei und  
Aal, in Winterstille. Die Aale rollen sich dabei spiräl-  
förmig zusammen. Den Fischen sind von alters her die  
Stellen der Gewässer, wo die Aale zu Hungern nicht neben-  
einander liegen, wohl bekannt. Sie lassen Löcher in das  
Eis und lassen die Fische mit einem viskosen Speer.  
Das ist eine ganz unrationelle Fischweid, denn es werden  
viel mehr Aale tödlich verumdet, als erbeutet. Leider ist  
es nicht möglich, das Aalweiden gänzlich zu verbieten, weil  
es an manchen Orten auf uralten Privilegien beruht.  
Alle anderen Fischarten des Signallers sind im Winter  
ebenso munter wie im Sommer. Ja, man kann ruhig sagen,  
daß sie sich in dem gleichmäßig kalten Wasser wohl fühlen,  
als wenn es von der Sonne über zwanzig Grad erwärmt  
wäre. Ich habe in Fellinggraben und flachen Seen schon  
mehrmals große Mengen von Fischen beobachtet, die schwach  
atmend an der Oberfläche des Wassers standen. Manche  
lagen auf der Seite, manche hatten sogar schon den Leib  
nach oben gekehrt. Einen Fall habe ich neuerseits ein-  
gehend geschildert. Da fanden in einer Bucht des Dno-  
nauer-Sees in Thüringen Fische aller Art, kleine Weich-  
schelmen zwischen Barben und Hechten, so dichtgedrängt,  
daß man sie mit den Händen fassen und herausheben konnte.  
Sie drängten alle nach einer Stelle des Ufers hin, um einige  
kalte Quallen aus dem Berne entfangen und in den See  
zu stellen. Das Gewässer hatte infolge einer langen wind-  
stillen Eisperiode 26 Grad R. erreicht und war lustig  
gemorden.

Etwas Lehtliches bringt auch der Winter in kleinen  
Seen, die weder zu noch Abfluß haben, zuhause, wenn  
starker Frost alle Gewässer mit einer dicken Eisdicke belegt.  
Meistens pflegt in solchen harten Wintern auch noch Schnee  
auf dem Eise zu liegen. Dann wird das Wasser völlig von  
der Berührung mit der Luft abgeschlossen. Es tritt Luft-  
mangel ein, der noch durch die aus dem Boden aufsteigen-  
den Sumpfgase, die nicht entweichen können, verstärkt wird.  
Dann erstickt in solch einem Gewässer alle Fische mit Aus-  
nahme der Schlei und Karauschen, deren Atmung infolge  
des Winterstilles auf ein Minimum herabgesetzt ist. Wäher  
oder Bester solcher Gewässer können und müssen den Fischen  
in solcher Not Hilfe bringen, indem sie gasreiche Löhler ins  
Eis schlagen und vor dem Zurfrieren durch Strohhölzer  
schützen. Noch besser ist es, in diesen Löhler das Wasser in  
lebhafte Bewegung zu bringen. Der Luftzutritt treibt die  
Fische sofort an diese Löhler. Ist es doch schon vorgekommen,  
daß die ersten, die herbeieilten, von den nachdrängenden  
Massen aus dem Wasser hinaus aufs Eis geschoben werden.  
Das machen sich oft genug die Raubfische zunutze.

In großen tiefen Seen, die fast alle W- und Zufuß  
haben, führen alle Fische im Winter ein bewegliches Da-  
sein. Die Raubfische müssen freilich ihren Appetit  
etwas herabstimmen, weil die fröhlichen Weichschelmen  
in der Tiefe am Grunde liegen, wo ihnen ihr dunkler Rücken  
als Schutz dient. Um so mehr, als es da unten,  
wenigstens nach menschlichen Begriffen, recht dunkel sein  
muß, wenn eine trübe Eisdicke auf dem See liegt. Nach  
meinen Beobachtungen erbliden Hecht, Barßh und Zander  
die Beute besser, wenn sie sich über ihnen befindet. Im  
Winter wird deshalb bei ihnen Schmalhans Rückenmeister  
sein. Sie mögen es jedoch nicht allzu schwer empfinden,  
denn ihr Nahrungsbedürfnis ist dadurch herabgesetzt, daß  
ihre Leib von Regen oder Witz gefüllt ist. Kehren sie im  
Frühjahr nach dem Wintern leer und ausgehungert zurück,  
dann stehen die Weichschelmen bereits im seichten Wasser. . .

Von den Zäugelieren überleben die in Fischen wohnen-  
den Winterstiller, wie Murmelotter und Dachs, die kalte  
Zahreszeit am besten. Der Schloß des Murmelotters ist ja  
sprichwörtlich geworden. Man kann es ausgraben, auf den  
Arm nehmen und wegtragen, ohne daß es aufwacht. Der  
Dachs schläft nicht ganz so fest. Er erwacht manchmal und  
untersucht sogar ob und zu einen kurzen Spaziergang ins  
Freie, der von keinem hochentdeckten Gefühl für Keilrich-  
keit veranlaßt wird. Der Adersant im Volksmunde, daß er  
im Winter von seinem eigenen Fett lebt, ist zwar nicht  
wörtlich zu nehmen, aber tatsächlich richtig. Er liegt zu  
einem Anäuel gefüllt in seinem mit Moos und Sand warm

Wichtigste hat mich veranlaßt, die Amtsinhaberlegung bis nach der Sitzung am 1. Januar zu verschieben, um noch einen letzten Befehrsversuch zu machen. Wenn die Mehrheit der Verbandsverwaltung, die meinen mehrfach ausgesprochenen Wunsch nach Beendigung meines Amtes kannte, trotzdem den Versuch machte, durch eine scharfsinnige Überumpelung mich hinauszuwerfen, so sind dafür außer der angeblichen Meinungsverschiedenheit und der daraus resultierenden Spannung lokale und persönliche Motive maßgebend gewesen, deren Unterstützung die Öffentlichkeit nicht interessiert. Die 50 000 Mitglieder des Verbandes haben damit nichts zu schaffen.

### In dem Konflikt in Elsaß-Lothringen.

Der Konflikt, der zwischen der Regierung und den Bischöfen von Straßburg und Metz ausgebrochen ist, hat jetzt noch eine recht pikante Note erhalten, insofern der Führer des Staatsklerikals Jörn v. Buland, den Bischöfen beitrifft. Die „Königliche Volkszeitung“ weicht nämlich zu melden, auf die Antwort, die Bischof Dr. Frigen der Regierung wegen ihrer Stellungnahme in Sachen des Anschlusses der Lehrer an den liberalen Deutschen Lehrerverein erteilt hat, sei vom Weibsbild, Jörn v. Buland, an die Generalkonferenz und Mitglieder des Domkapitels folgende Zustimmungsadresse ergegangen:

Der Weibsbild und Generalvikar, sowie seine beiden Kollegen und das Domkapitel von Straßburg beehren sich, Ew. bischöflichen Gnaden ihren tiefgefühlten Dank auszusprechen für die ebenso maßvolle als entscheidene Weise, in der Ew. bischöflichen Gnaden in dem gezeigten, Ihre Mitteilung an die katholischen Lehrer betreffenden Schreiben die Rechte gewahrt haben, die dem Bischof in der Ausübung der kirchlichen Hirten- und Verwaltungsamt zukommen. Wir erachten es als ein Ehrenpflicht, Ew. bischöflichen Gnaden zu versichern, daß wir alle in Ihrem Briefe dargelegten Ansichten voll und ganz teilen, und daß wir in unwandelbarer Liebe und Treue zu Ew. bischöflichen Gnaden stehen.

\*

### Der Haß und der eifersüchtige Bischofskonflikt.

Wie dem „B. T.“ aus Rom gemeldet wird, erwartet man im Vatikan eine baldige Seligpreisung des eifersüchtigen Konflikt, da man meint, daß die Reichsregierung nicht die Ansicht hege, eine Hilfe für den Klerus und den Katholiken zum Schaden des Germanisierungswerkes zu übersehen. In den Kreisen der Kurie hält man es auch für unwahrscheinlich, daß die Regierung ein Eingreifen des Vatikan erlösen werde, da es sich um eine „rein religiöse Angelegenheit“ handle, in der der Vatikan die Bischöfe schwerlich desavouieren würde.

Diese Auffassung des Vatikan, der dort, wo es sich um einen Kampf gegen das protestantische Deutsche Reich handelt, immer mit den Maulwürfen wühlen wird, war vorausgesetzt. —

### 200 Millionen Steuern hinterzogen.

Professor Dr. Hans De Lück sprach gestern abend im Bunde der Freisoboliten zu Berlin über: „Die Veranlagung zur Einkommen- und Vermögenssteuer.“ Nachdem die Rechtsfindungsreform mit Ach und Krach zustande gekommen sei, gelte es zu übersehen, was an Steuern zu zahlen sei und was der Staat durch Steuerhinterziehungen einbüße. An Vermögens seien 9 1/2 Milliarden versteuert, 63 Milliarden weniger als steuerpflichtig seien. Selbst diejenigen, welche diese Angabe als übertrieben bezeichneten, hätten zugeben müssen, daß diese Summe mindestens 50 Milliarden betrage. So viel sei also mindestens an Vermögen vorhanden, das sich Jahr für Jahr der gesetzlichen Steuerpflicht entziele. Dies bedeute allein an Vermögenssteuer eine Einbuße von 25 Milliarden. Man darf können noch die schwerer nachweisbaren, aber vielleicht noch größeren Minderbefragungen bei der Einkommensteuer, so daß in Preußen 120 Millionen, im Deutschen Reich über 200 Millionen Mark an Steuern zu wenig bezahlt werden.

gepollter Kessel und verdeckt die Nase unter dem Bügel, wo sich eine kleine Grube befindet, deren Drüsen eine stark riechende Masse absondern. Aber davon ist er nicht. Nachher aber verbräutet sein Körper die Fettmenge, die er sich im Herbst anhäuft. Am merkwürdigsten ist die Tatsache, daß bereits im Februar die Jungen zur Welt kommen, also zu einer Zeit, wo die Dämonen außerhalb des Baues so gut wie gar keine Nahrung finden.

Zwei Fledermauswähler tragen zum Winter Vorräte ein: der Hamster und Maulwurf. Der Hamster sammelt, sobald das Getreide reif ist, die Körner, die er selbst mit den Vorderzähnen aus dem Ährenstiel, so eintrifft ein, daß es ein Bergwerk ist, um dabei zu beobachten, wie er die Vorräte in vollstündig und damit nach seiner Bau verschwindet. Da in den Gegenden, wo er häufiger vorkommt, eine kleine Krämie für seine Vertigung besetzt wird, stellt man ihm eifrig nach, indem man den Bau ausgräbt. Die geringe Mühe wird außerdem durch die Ausbeute an Getreide reichlich aufgewogen, denn ein alter fleißiger Hamster trägt selten weniger als einen Zentner Getreide, meistens Weizen und Gerste, ein. Der Schaden, den er dem Landwirt zufügt, ist also nicht gering. In Belgien hatten sich vor ungefähr 20 Jahren die Hamster so stark vermehrt, daß sie zur Landplage wurden.

Der Maulwurf verlegt im Spätherbst seine Winterlager in die tiefste Tiefe, wo ihm das Graben ohne Zweifel größere Schwierigkeiten bereitet als an der Oberfläche. Als vorläufiger Mann legt er sich, wenn er mehr kündigt, als er fressen kann, Vorräte an, indem er Kugeln aus Erde, Geröll, Holz, die im Herbst ebenfalls kriecher Tieren zufließen, durch einen Hohl zu verpackt, daß sie nicht mehr von der Stelle bewegen können. Ob er auch in einen Winter schlaf verfällt, ist noch nicht richtig festgestellt.

Von den kleinen Raubtieren, die noch in Deutschland leben, ist der Fuchs der vorzüglichste, weil er für die Zeit der Not Vorräte einträgt, und zwar Früchte. Beim Stubbensuchen werden manchmal von den Fuchshunden solche Vorratskammern aufgedeckt, in denen mehr als ein Schock Früchte liegt. Dem Bericht, den man in alten Naturbeschreibungen finden kann, daß der Fuchs den Fuchs, ohne ihn zu töten, durch einen geschickten Hohl nur die Bewegungen ahrt, kann ich nicht unbedingt folgen, weil ich schon mehrmals Vorratskammern des Fuchses ausgegraben habe, in denen die Früchte in Bewegung übergegangen waren.

Dem Fledermaus bereitet der Winter wenig Beschwerden. Wohl ist seine Beute nicht so reichlich ausfallen wie im Sommer, weil die Fliegen aus den Höhlen in tiefere Flüsse

Die Steuerhinterziehungen verteilen sich in gleicher Weise auf Stadt und Land, es sei nur Torheit der Agrarier gewesen, die Befragungen auf sich allein zu beziehen. Ihre Haltung gegenüber der Großhändler habe sie allerdings sehr verdächtig gemacht. Von agrarischer Seite wurde nur nachgedrückt, daß von 80 Milliarden mobilien Kapitals nur 38 verteuert seien. Das möge richtig sein, entlaste aber die agrarischen Steuerbefragungen nicht. Wer den Schaden trage, seien neben dem Staat die Beamten und Arbeiter, deren Einkommen sie auf den letzten Heller verkleinert werde. Wenn schon die Angelegenheit der Arbeiter über die Einkommen ihrer Angehörigen dem Fiskus einen Gewinn von 15 Millionen gebracht habe, welche Summen würden dem Staate zufließen, wenn auch die Befragungen gewonnen werden könnten, ihr Vermögen und Einkommen richtig angegeben. Mittel dazu gebe es. Sparfassen, Staatsbuch und Banken wie Bankiers müßten von Geheißwegen zur Abgabe aller Deposits verpflichtet, für das Land Normalbruttofrüchte eingeführt, insbesondere aber die Veranlagungskommissionen anders zulassen eingestellt werden. Die Landräte hätten als politische Beamte nicht an die Spitze solcher Kommissionen, denn auch die Zunahme von Sozialdemokraten nicht schaden könnte.

### Eine Streikführerin vor Gericht.

Der ungewöhnliche Fall, daß sich eine Frau wegen Vergehens gegen den sogenannten Strafparagrafen, den § 133 der Gewerbeordnung, zu verantworten hat, hat sich vor dem Mannheimer Schöffengericht ereignet.

Man lesebit uns von dort:

S. u. H. Mannheim, 7. Jan.

Angeklagt war die Vorsitzende der Arbeiterinnen-Organisation Mannheims, die verehelichte Kathilde Stiefel, die sich außerdem noch der Fügung schuldig gemacht haben soll. Sie hatte an drei Arbeiterinnen der Druckerei Kay die Aufforderung gerichtet, die Arbeit niederzulegen, da in der Druckerei der Tarif nicht innegehalten werde. Ueber die Druckerei Kay war bereits im September seitens des Verbandes der Buchdruckerhelferinnen und Arbeiterinnen die Exzesse verhängt worden, weil Kay sich einem Sprüche des Tarifschiedsgerichts nicht beugen wollte. Die Aufforderung an die drei Arbeiterinnen, die Arbeit bei Kay niederzulegen, unterließ die Angeklagte durch die Drohung, wenn sie weiter arbeitete, würden sie in dem sozialdemokratischen Organ als „Streikführerinnen“ gekennzeichnet und es würde dafür gehandelt werden, daß sie in Mannheim keine Arbeit mehr erhalten könnten. Die Angeklagte erklärte zu ihrer Verteidigung, daß sie zu ihrem Vorgehen berechtigt gewesen sei, weil Kay verpflichtet sei, als Mitglied des Deutschen Buchdruckervereins sich an den Tarif zu halten. Der als Zeuge geladene Kay erklärte, daß er den mit den Hilfsarbeitern abgeschlossenen Nebentarif nicht anerkenne, ein Standpunkt, den der als Zeuge geladene Buchdruckerhelfer Lipp als falsch bezeichnete. Der Gerichtshof sah die Angeklagte als schuldig an, erachtete das Vorgehen aber für sehr mild und erkannte deshalb nur auf eine Gefängnisstrafe von einem Tag. Von der Anklage der Fügung wurde die Angeklagte freigesprochen.

### Ans den Kolonien.

#### Erinnerungsfeiern in der Südsee.

DKG. In Gegenwart der Kriegsschiffe „Cormoran“ und „Pia“ hat am 3. November 1900 die 100. Geburtstag des Kaisers eine Erinnerung gefeiert. An die 25 Jahre vorher erfolgte Flaggenerhebung hattengefunden. An der dementsprechenden Landungsstelle war der Feiertag hergerichtet, und an derselben Stelle, wo vor 25 Jahren die schwarz-weiß-roten Farben emporgingen, ragte ein hoher Flaggennast

über den Baum. Dafür findet er sie in den tiefen Rollen in die gedrängten Scharen. Nur eine Beschränkung legt ihm der starke Frost auf; die Sorge für eine oder mehrere Stellen, an denen er zur eisernen Oberfläche emporeigen kann, um Luft zu schöpfen. Es gibt ihrer auch in den langsam schließenden Flüssen der norddeutschen Tiefebene mehr als man glaubt.

Edel- und Steinmarder leiden auch im Winter keine Not. Der Edelmarder ist, abgesehen von der ziemlich seltenen Wildfänge, das für alle anderen Tierarten gefährlichste Raubtier. Er bewohnt die Felsen, den er an den Hals springt und die Schlingen durchbohrt, so daß sein Ober- und Hinterarm abgehängt werden in kurzer Zeit verbrüht. Er übermächtig sogar manchmal auf die Weise das Reh. Seine Lieblingspflanze ist das Schilfrohr, das er im Winter in seinem Nest verzehrt. Er ist im Fahren und geschickten Kletterer weit überlegen. Die höchsten Springe seines Opfers überläßt er mit Behaglichkeit und nach einigen hundert Metern hat er den Gichtker erwischt. In Gegenden, wo viele Wildbananien vorhanden sind, lebt der Marder einen herrlichen Tag. Er schleicht in die Bäume ein und wagt soviel Kaninchen, daß er sich an ihrem Blut bis zur Bemühtlosigkeit heranreißt. Daß er sich, wo es geht, in den Gesellschaft eines Landbauers einstellt und alles darin befindliche Getier mordet, ist zur Genüge bekannt. Das ist übrigens auch der Steinmarder, der sein Winterquartier in den Scheunen ländlicher Gehöfte aufzulagern pflegt, wo er sich in der Handlung von Wäusen ernährt. Die Maus frisst überhaupt im Hausbau unserer kleinen Raubtiere, namentlich zur Winterrzeit, eine große Rolle. Ohne diesen kleinen Rager würde Herr Keimel im Winter einfach verhungern. Was kann er denn sonst in dieser Weise für Beute machen? Saie? Fasan? Rebhuhn? Nun darüber kann ich mit ganz genauen Beobachtungen aufwarten? Es lebte im verflochtenen Winter acht Wochen auf einem großen Ort unweit von Radeburg, im Herzogtum Sachsen. Ich hatte, da ich nur meiner Gesundheit zu leben hätte, keine andere Beschäftigung, als morgens die Schrottröhre umzubringen und durch Wald und Feld zu wandern. Die Jagd war infolge besonderer Umstände stark vermindert, d. h. es waren sehr viel mehr Füße da, als notwendig. Es lag reichlich Schnee, der mindestens zehnmal durch eine „Neue“ aufgeschüttet wurde. Ich hatte also reichlich Gelegenheit, auf dem weißen Platz zu lauern, wo die Tiere selbst durch ihre Füße über ihre natürlichen Streifpfeile vernehmen. Da habe ich gefehen, daß Herr Keimel, auf Kaninchen, Fasan, Fasan und Rebhuhn vergeblich Jagd machte und sich stets mit den Wäusen

empor. Die Wand eines nach abblieseligen Lager-Schuppens war recht geschmückt: von Kalmwedeln, Wäfen und Schindereien der Eingeborenen umgeben zeigte sich in der Mitte ein Bild des Kaisers. In der Nähe war für die Zuschauer ein großes Feld aufgeschlagen. Vertreter der Missionen beider Weltenteile sowie Vertreter ländlicher Firmen der Gabel-Halbblut waren zugegen. Am 9. Uhr erschien der Generalmajor Dr. Hahl mit den beiden Kriegsschiffkommandanten. Er hielt eine kurze Ansprache, daß die Insel Matani, auf der damals die deutsche Flagge gehißt wurde, noch heute im Mittelpunkt der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung des Schutzgebietes bestehen ist. In ihrer Sprache redete sodann Dr. Hahl die erlöschenden Häuptlinge an und erklärte ihnen die Bedeutung des Tages. Darauf trat der Kommandant des „Cormoran“, Kapitän Siemens, vor, gab den Befehl, die Flagge zu hissen und fragte ein dreifaches „Hurra“ auf den Kaiser aus. Die Truppen präsentierten und in die Klänge der Nationalhymne mischte sich der Geschützdonner des „Cormoran“. Sodann marschierten die Landungsabteilungen vorbei; ihre stramme Haltung machte auf die Wäfen und auf die schwarz-weißen Uniformen einen großen Eindruck. Die Festlichkeiten blieben auch für den Rest des Tages noch zumachen. Unter den Bäumen hinter der herrschelichen Station tansten die von fern und nah herbeigekommenen Eingeborenen.

Am 6. November wurde in Loma der Grundstein zu einem Bismarckturm gelegt. So wird also in künftigen Tagen auch in der Südsee ein ragendes Bauwerk an den Schöpfer des Reiches, den Begründer deutscher Kolonisation, gemahnen. Der Hügel, auf dem der Turm errichtet werden soll, liegt dicht beim Erholungsheim Loma und ist 400 Meter hoch. Die Anforde hieft der Vorsitzende des Denkmalausschusses, Herr Konrad Thiel.

Darauf wurden die Hammerschläge auf den Grundstein getan; ein Heil auf und um den Verband des Erholungsheims in Loma herum hielt die Teilnehmer noch längere Zeit beisammen.

## Parteinachrichten.

Der Nationalliberalen Verein Nürnberg erklärt, auch ein Auscheiden der Nationalliberalen Partei aus dem bayerischen Bund werde keinerlei Veränderungen in den bewährten freundschaftlichen Beziehungen zur Freisinnigen Partei herbeiführen.

Die Genossen im Gemeinderat. Im Geozoo Gemeinderat, dem 10 sozialdemokratische Mitglieder angehören, wurde von diesen bei der Neuwahl des Präsidiums der Antrag erhoben, daß zur Vertretung der Arbeiterheit im Vorstande der zweite stellvertretende Vorsitzende aus ihrer Mitte genommen werden solle. Die Abstimmung ergab indes die Wiederwahl des bisherigen zweiten stellvertretenden Vorsitzenden.

### Kleine politische Nachrichten.

Ueber eine ausfallende Ordensverleihung berichtet die „Rein-Weiß. Ztg.“ Aus amerikanischen Blättern entnehmen wir, so schreibt sie, daß dem Rothschild Grafen von Bernstorff zu Weihnachten der Kote Alexander 2. Klasse mit Ehrenkranz „in Anerkennung seiner bedeutenden Verdienste als diplomatischer Repräsentant des Deutschen Reiches in Washington“ verliehen worden ist. Diese Ordensverleihung ist merkwürdigerweise bis heute der ganzen deutschen Presse entgangen.

### Gegen die Fernspregebilligerordnung.

Die Provinzialgruppe D. H. P. in der Provinz Preußen legte, ähnlich dem Vorgehen anderer Gruppen, in einer Erklärung zum Entwurf einer Fernspregebilligerordnung gegen die Nichtberücksichtigung gewerblicher Interessen, wie sie die unversändliche Wiedereröffnung der Vorlage bedeutet, entschiedene Verwahrung ein. Sie erklärt in der geplanten Fassung der Fernspregebilligerordnung und der ausfallenden Erhebung von Grund- und Gebrauchsgebühren eine durchaus unangenehme Belastung und eine wesentliche Verringerung eines nicht bloß für den großen

tröstete, die er fing. Sein helles Hangrotier waren die Strohhäuser auf dem Felde, in denen es von Wäusen wimmelte.

Dort habe ich auch die Erfahrung aufgeführt, wie dankbar das Flugwild im Winter das Futter nimmt, das der Mensch ihm reicht. Wenn ich mit dem wohlgepflanzten Wagen, der auf dem hölzernen Landwege entleert rasste, und später mit dem Schlitten angefahren kam, eilten die Rehe von weither aus dem Felde mir nach. Die Hirsche traten vom Dickicht und stellten über die Hirschegegenden die Wäfen her, kaum daß ich mich so entfernt entfernt hatte. Die Hirsche traten von weither aus dem Felde mir nach. Die Hirsche traten vom Dickicht und stellten über die Hirschegegenden die Wäfen her, kaum daß ich mich so entfernt entfernt hatte. Die Hirsche traten vom Dickicht und stellten über die Hirschegegenden die Wäfen her, kaum daß ich mich so entfernt entfernt hatte.

Dort habe ich auch ein Futtermittel kennen gelernt, das ich jedem Tierfreund, dem Landwirt wie dem Gartenbesitzer in der Stadt auswärts empfehlen kann. Das ist die Spreu, auch Raff genannt. Sie wurde nicht nur von Hirsch, Reh, Hase, Kanariel genannt, nein auch Fasanen und Rebhühner saßen mitten in dem Haufen. Die Hauptlade waren mir aber trotz meiner weidmännischen Interessen die Tausende kleiner Singvögel, die den Spreuhaufen eifrig durchwühlten, weil sie darin die Unkrautfrühen fanden, die sie sonst zur Winterrzeit mühsam auf dem Felde suchen müßten. Da waren Stieglitz, Goldammer, Buchfinkchen und in diesem Gemisch. So wie ich bemerkte, lag die ganze Gesellschaft auf und nahm auf den Bäumen ringsum Platz. Das war ein Gemisch, als wenn sie sich eifrig über die Störung unterhielten! Sobald ich aber meine Säde entleert hatte und stillstand, leierten sie sofort wieder.

Unter den Vögeln gibt es noch immer eine ganze Anzahl, die der Meinung sind, daß man der Natur, die durch den Winter eine scharfe Auswahl vornimmt und die Schwächlinge zu Fall bringt, nicht in den Arm fallen darf, wenn man nicht die Art verschleudern wollte. Diese Ansicht, die nicht ganz unberechtigt ist, weil an vielen Orten das Raubzeug, das die Kammern ausmerzte, verüßigt ist, wird von der Mehrzahl der Vögel nicht geteilt. Man hält es für richtiger, die darübende Kreatur im Kampf gegen den Winter durch Darreichung von Futter zu unterstützen. Die Schwächlinge, die zur Fortpflanzung nicht geeignet sind, nimmt man durch Rücksicht fort. Bei den nicht laubbaren Tieren fällt auch diese Rücksicht weg, auch bei den Vögeln. Sie sind unfehlbar gegen die Verhinderung bei dem Kampf gegen das furchtbare Insekten. Wir können nichts Besseres tun, als sie im Winter reichlich füttern!

Verkehr, sondern auch für das Mittel- und Kleinvermögen und das Handwerk nahezu unentbehrlichen Verkehrsmittels. Dem Wunsch nach einer Regelung der Fernverkehrsverhältnisse könne vollkommen nachgegeben werden, indem nach Abschaffung der Penzungen eine angemessene Staffierung der Passgebühren festgesetzt wird.

**Ein deutsch-dänischer Grenzstreit.**  
Der Schiffbrücher Erik Schaffner hatte am 3. September zusammen mit Gefährten in einem Boot ein Boot des dänischen Grenzwächters bedrückt und sich dabei noch mit dem Wägen dänischer Arbeiter verknüpfte, darunter auch eines verbotenen, was an einem anderen Tage stehende Dänische schließlich veranlaßte, überfalls des Schleswig-Holsteins anzugreifen. Als dann keine Beschlüsse das Total verließen, setzte sich Schaffner an den Tisch der Dänen und betrat die (nicht anwendenden) Redefortsetzung Straßens. Dänische und Dr. Raehler-Annen, zwei durch ihr unangenehmes Gerede, mit Ausdrücken wie „Spitzbuben“, „Schufter“, „Salzstücken“ um. Die diesbezüglichen gegen ihn erhobene Offizialverurteilung wegen öffentlicher Beleidigung kam am Mittwoch zur Verhandlung vor dem Apparat der Schöffengericht, das Schaffner außer Freisprechung sämtlicher Kosten zu 300 Mark Geldstrafe verurteilte, der die doppelten vom Amtsanwalt beantragten Strafe. Der Angeklagte gab an, sich der Vorgänge nicht mehr zu erinnern, da er an jenem Abend stark angetrunken gewesen sei.

**Wiesener-Verbot.**  
Nachdem neuerdings in Kanton Argau die Maul- und Klauenseuche ausgebrochen ist, haben die badische, die württembergische, die bayerische und die elsass-lothringische Regierung auf Grund gemeinsamer Abmachungen die Einfuhr und Ausfuhr von Rindern und Schweinen bis auf weiteres verboten. Gegen sechs weitere schweizerische Kantone besteht die Sperre schon seit längerer Zeit.

**Das Aemtorium in Chemnitz.**  
Es ist aus dem Besitze des Vereines für Feuerbeheizung in den der Stadt übergegangen. Der bisherige Tarif — 40 Mk. für jede Einfuhr, ohne die sonstigen Gebühren — bleibt bestehen. Bis zum 31. Dezember 1900 wurden insgesamt 1718 Feuerstellen eingeweiht. Die Chemnitz-Anstalt hat die finanzielle Benutzung unter deutschen Aemtorien aufzuweisen. Außer Chemnitz besitzen von den sächsischen Städten auch Zittau und Zwickau und neuerdings Leipzig ein Aemtorium, in Dresden wird ein solches gebaut.

**Ein Kolonialgerichtshof.**  
Amteiler nach Zusammentritt des Reichstages wird diesem ein Gesetz über die Schaffung eines Kolonialgerichtshofes vorgelegt werden, der in dritter und letzter Sitzung in allen kolonialen Streitigkeiten Recht zu sprechen berufen ist. Ebenso steht die Vorlage eines Gesetzes über die Regelung der Rechtswerturteile der Kolonialbeamten bevor.

**Deutscher Katholikentag.**  
Die diesjährige Generalversammlung der Katholiken Deutschlands, die 57. seit Begründung der Katholikentage im Sturmjahr 1848 wird im August in Augsburg abgehalten werden. Als eine besondere Angelegenheit des diesjährigen Katholikentages gelten die Dersamung der Kolonialpolitik, die nur wenige Stunden von Augsburg entfernt im Sommer d. J. nach zehnjähriger Pause wieder vor sich gehen werden.

**Sof- und Personalnachrichten.**  
Wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ mittelt, hat sich der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, Frhr. v. Schöen mit kurzem Urlaub nach Darmstadt begeben.

## Musland.

**Das Verwehren der europäischen Politik.**  
„Daily Telegraph“ meldet aus Petersburg:  
Die kritische Frage beschäftigt fortwährend die Aufmerksamkeit der europäischen Staatsmänner. Viel unruhiges Blut hat namentlich die Eidesleistung der Regierungsextrakte auf Kreta auf den König von Griechenland herangezogen. Die Lage der kritischen Regierung gilt als äußerst schwierig. Die Türkei, sowie die Schutzmächte haben an der Erhaltung des europäischen Friedens das größte Interesse, ebenso ist die Tatsache der Eidesleistung der kritischen Regierung auf den König von Griechenland ohne

jeden praktischen Wert, denn die bürgerliche Oberhoheit auf Kreta ist durch die Schutzmächte, sowie durch Deutschland und Oesterreich abgesichert, jedoch liegt die politische Situation das Einzelhändnis der Schutzmächte mit Deutschland und Oesterreich voraus. Es ist daher sehr wahrscheinlich, daß die Türkei den Zwischenschalt der Eidesleistung als erledigt betrachtet und ihn völlig ignorieren wird. Jedemfalls bleibt die kritische Frage das Pulverfaß für die europäische Politik, jedoch sehr leicht ein Funke hineinschlagen und unangenehme Folgen haben kann.

### Briefe der Baronin Veisera.

Ein Pariser Blatt gelangte kürzlich in den Besitz von Abschriften einiger Briefe, die Marie Veisera vom Oktober 1888 nach ihrer ersten Begegnung mit Kuboff bis weinige Tage vor der Menerlinger Katastrophe an ihre Freundin Henriette L. nach Dresden richtete. Nach dem 13. Januar 1889 schrieb Marie: „Das glückliche Unglück ist geschehen. Wir haben beide den Kopf verloren. Ich Selig-Anfeste bin fortan sein Gefährte bis in den Tod. Die Pflicht vor der Mutter peinigt mich, und dazu mein heutiger Besuch bei der Wahlsagerin, die einen Selbstmord in meiner nächsten Umgebung prophezeite.“

### Die Sonderpostkast.

¶ Aus New York wird uns telegraphiert:  
Die mit Spannung erwartete Sonderpostkast der Präsidenten Taft, die sich mit der Bundeskontrolle über Truists und mit der Beaufsichtigung der Eisenbahnen beschäftigt, ist dem Kongreß vorgelegt und hat durch ihre entscheidende Sprache großen Eindruck gemacht.  
In dem Teile der Postkast, der sich mit Neuregelung des Truistwesens beschäftigt, sagt Präsident Taft, es sei sein Vorbehalt, daß eine Untersuchung über die Verhältnisse jeder industriellen Organisation angesetzt wird, gegen die der geringste Verdacht geheimerer Geschäftsmethoden besteht. Korruption sei nur, daß der Kongreß die hierzu nötigen Mittel bestimme. Dann bezieht Taft die notwendige Abänderung des Gesetzes. An der Hand der Bestimmungen des jetzigen Gesetzes sei es unmöglich, zwischen guten und bösen Truists zu unterscheiden oder ein gerechtes Urteil darüber zu fällen, inwieweit die verbotene Beschränkung des Handels durch Monopolbestimmungen vorliege. Es empfehle sich, ein neues allgemeines Truistgesetz zu schaffen, welches auch den Korporationen selbst dadurch einen Vorteil bietet, daß es ihren Geschäftsbetrieb dem unerwünschten Einfluß der Einzelstaaten entziehe.

Im einzelnen schlägt dann die Postkast eine Bestimmung vor, daß der Betrag der zu emittierenden Aktien dem auf diese eingezahlten Barcapital gleich sein soll. Noch wichtiger ist der Vorschlag, daß es den Korporationen im allgemeinen verboten sein soll, die Aktien anderer Korporationen zu erwerben, wenn nicht besondere Gründe vorliegen, über deren Vorhandensein die Bundesbehörde zu entscheiden hat. Von nicht geringerer praktischer Bedeutung als diese Vorschläge ist der Teil der Postkast, der eine Abänderung der Bestimmungen über den zwischenstaatlichen Verkehr, vor allem im Bahnverkehr, fordert.  
Die wichtigste Neuerung, die Taft vorschlägt, ist Schaffung eines Bundesverkehrsgerichts, an das die Bahngesellschaften ihre Berufungen gegen Entschädigungen der zwischenstaatlichen Handelskommissionen zu richten haben. Von der Zuständigkeit dieses Gerichtshofes sollen nur solche Fälle ausgeschlossen sein, in denen es sich um Aufhebung von Geldstrafen oder kriminelle Bestrafung handelt. Weitere sehr wichtige Vorschläge der Postkast sind: Verbot an die Eisenbahnen, Aktien von konkurrierenden Gesellschaften zu erwerben und Verbot zur Aktienausgabe ohne Einzahlung des Paribetrages. Daran wird noch eine Reihe weiterer Bestimmungen zum Schutze der Benutzer der Bahnen gegen die Willkür der Eisenbahngesellschaften geknüpft.

### Kleine Tagesnachrichten.

**Oesterreich-Serbien.**  
Die Meldung, daß der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Graf Forgacs, um Erhebung von seinem Posten nachgesucht habe, und daß dieser Bitte in der nächsten Zeit entsprochen werden werde, trifft nicht zu. Graf Forgacs wird vorläufig auf seinem Posten bleiben und wird nur im April einen kurzen Urlaub nach Wien antreten. Andererseits verlautet, daß auf dem Posten des serbischen Gesandten in Wien in Kürze ein Wechsel vollzogen werde. Der gegenwärtige Gesandte Simic ist amtsamig, und auf seinen Posten soll ein anderer kommen als der gegenwärtige serbische Minister des Auswärtigen Dr. Wilimowitz.

**Russische Zinsheine.**  
Eine überaus große Anzahl russischer Zinsheine der holländischen Staatsbank sind im Auslande in Umlauf gesetzt worden. Von einer großen Anzahl weiß man, daß sie durch Vermittlung einer Pariser Bank in Amsterdam präpariert wurden. Man glaubt, daß die Fälschungen von einer bekannten internationalen Fälschungsbande hergestellt worden sind.

**Auf Grund geicht.**  
Wegen einer Verwundung am Schiffsboden ist das französische Dampfschiff „Liberte“ zur Feststellung des Schadens und Vornahme einer vorläufigen Ausbesserung auf Grund geicht worden.

**Finnlands Verweigerungskampf.**  
Die Vereinigung der finnlandischen Rechtsanwältel richtet die Aufforderung an die Bevölkerung, den Beschlüssen des russisch-finnischen Senats einen passiven Widerstand entgegen zu setzen. Man sollte mit der Verweigerung der Steuern beginnen. Die Entschädigungen des Senats, die alle darauf abzielen, Finnlands Selbständigkeit zu rauben, seien unannehmlich.

**Die Krise in Griechenland.**  
In der Kammer brachte der Finanzminister eine Gesetzesvorlage ein, durch die die Regierung zur Annahme von zwei Anleihen ermächtigt wird. Die eine Anleihe im Betrage von 150 Millionen Drachmen ist für Eisenbahnbauten bestimmt, die andere soll zur Beilegung des Zwangsstrafes dienen.

**Aufräumungsarbeiten im abgebrannten Schloß.**  
Gestern vormittag stürzte ein Teil des großen Tanzsaales im königlichen Palais zu Boden zusammen, wobei viele Personen verletzt wurden. An den Berengungsarbeiten beteiligten sich Prinzessin Alice und die Königin mit außerordentlicher Umhu. Der König erließ infolge der Aufregungen einen letzten Chirurgenbefehl. Der Schaden beläuft sich bis jetzt auf 1 1/2 Millionen.

**Die Wirkungen des Pennyposts.**  
Die Einführung des billigen Briefpostens im Verkehr zwischen Europa und den Vereinigten Staaten hat, wie vorausgesehen war, eine beträchtliche Steigerung des Prieaustausches zwischen der Alten und der Neuen Welt herbeigeführt. Zu Anfang Oktober war ein Jahr verstrichen, seitdem der Dampfer „America“ von der Hamburg-Amerika-Linie, sowie die Dampfer „Baltic“ und „La Provence“ die erste „Pennypost“ über den Ocean brachten. Nach einer Schätzung der britischen Generalpostverwaltung sind in dem ersten Jahre dieses billigen Verkehrs ungefähr 25 Millionen Briefe von den Vereinigten Staaten nach Großbritannien gelangt worden. Dieses Ergebnis trat um 20 bis 25 Prozent über den Briefverkehr früherer Jahre hinaus.

**Die Lage in Indochina.**  
General Farin, früherer Kommandant der französischen Kolonialtruppen Indochinas, erklärte in einem Interview gegenüber dem Mitarbeiter des „Journal“, die Lage dortselbst sei für Frankreich eine äußerst kritische. Die Bevölkerung, die nur widerwillig die französische Herrschaft anerkennt, werde nach und nach gänzlich von Frankreich abfallen. General Farin bezworte die Derangulierung von Einzelboten für Bernatungsposten.

Setzung: Wilhelm Georg.  
Verantwortlich für den politischen Teil: Wilhelm Georg; für den lokalen Teil, für Provinzialnachrichten, Gerichte und Handel Eugen Brinmann; für Ausland, Letzte Nachrichten und Sport: Erik Volkow; für den Feuilleton und Vermischtes Paul Schaumburg; für den Inseratenteil: Friedrich Erdbrat; Druck u. Verlag von Otto Hendel. Gänzlich in Halle a. S.  
Diese Nummer umfaßt 16 Seiten.

# Grosser Kämmungs-fusverkauf.

ca. 23 000 Stück

**Ein Posten Schwarz Damassé 1<sup>18</sup>**  
reine Seide, grosse Musterwahl  
jetzt Mr. 1 Mk.

**Ein Posten Blusen-Seide 1<sup>25</sup>**  
reine Seide, neue Streifen  
früher 2.00 jetzt Mr. 1 Mk.

**Ein Posten Liberty-Seide 1<sup>48</sup>**  
glanzreiche Qual. für Gesellschafts-Toiletten  
früher 2.50 jetzt Mr. 1 Mk.

## Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche

zu enorm billigen Preisen.

**Ein Posten Abend-Mäntel 6<sup>50</sup>**  
aus Tuch und schweren Angora-Stoffen in hellen Farben  
früher 45.00 bis 9.00 jetzt 22.50 bis 10.00 M.

**Ein Posten Paletot-Kostüme 8<sup>50</sup>**  
aus Cheviot und Tuch, in marine und anderen modernen Farben  
früher 185.00 bis 22.50 jetzt 75.00 bis 10.00 M.

**Ein Posten Ball-Kleider 12<sup>50</sup>**  
in weiss, mit Einsätzen und Faltschen gearbeitet. Chiks Empire-Formen  
früher 95.00 bis 22.50 jetzt 45.00 bis 10.00 M.

Der beschränkte Raum gestattet nur einen geringen Bruchteil von den überaus günstigen Sonderangeboten anzuführen.

# Geschäftshaus J. Lewin

Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt

urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19100108033/fragment/page=0003

DFG

